Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 17 (1949-1950)
Heft: 11

Artikel: Phantastische Fabel
Autor: Shaw, Bernard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758817

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHANTASTISCHE FABEL

VON BERNARD SHAW

Ein öffentlicher Park an einem schönen Sommernachmittag. Sessel, die man mieten kann, stehen auf dem Rasen herum.

Eine distinguiert aussehende junge Dame tritt auf und setzt sich. Der Parkwächter nähert sich ihr, nimmt ihr zwei Pence ab, sagt danke und gibt ihr ein Billett.

Ein gutgekleideter junger Mann tritt auf und nimmt den nächsten Stuhl. Der Parkwächter kassiert zwei Pence wie zuvor und geht seiner Wege.

Der junge Mann: Verzeihen Sie. Zögen Sie vor, wenn ich mich weiter wegsetzte?

Die junge Dame: Ganz wie Sie wollen. Es ist mir gleich, wo Sie sitzen.

Der junge Mann: Ich hoffe, Sie halten mich nicht für zudringlich.

Die junge Dame: Ich mache mir über Sie keinerlei Gedanken. Aber Sie dürfen mit mir sprechen, wenn Sie es nicht lassen können. Es ist mir einerlei.

Der junge Mann: Nun, ich will unbedingt mit Ihnen sprechen. Tatsächlich ist das der Grund, warum ich diesen Sessel genommen habe.

Die junge Dame: Das dachte ich mir. Also los, was haben Sie mir zu sagen?

Der junge Mann: Ich habe Sie nie zuvor gesehen, aber auf den ersten Blick finde ich Sie unwiderstehlich anziehend.

Die junge Dame: Das finden eine Menge Männer. Was weiter?

Der junge Mann: Einige Frauen finden mich anziehend. Sind Sie verheiratet?

Die junge Dame: Nein, und Sie?

Der junge Mann: Nein. Sind Sie verlobt?

Die junge Dame: Nein. Was geht das Sie an, ob ich verlobt bin oder nicht?

Der junge Mann: Das fragen Sie? Ich habe dieses Gespräch in Hinblick auf unsere mögliche Heirat begonnen.

Die junge Dame: Nichts zu machen. Ich will nicht heiraten.

Der junge Mann: Komisch, daß so viele reizende Frauen unverhei-

ratet sind. Langweiligen, häßlichen alten Schachteln scheint es nie schwerzufallen, Gatten zu finden. Warum wollen Sie nicht heiraten? Ich bin zu haben.

Die junge Dame: Mein Vater ist in dem großen Krieg, der uns jetzt so klein vorkommt, erschossen worden. Mein ältester Bruder ist in der Normandie gefallen, als wir dort Frankreich befreiten. Seine Frau und seine Kinder sind von einer Bombe, die die ganze Straße, in der sie wohnten, zerstört hat, in Stücke gerissen worden. Glauben Sie, daß ich dazu Kinder zur Welt bringen will?

Der junge Mann: Sie starben für England. Sie führten Krieg, um dem Krieg ein Ende zu machen. Bewundern Sie Tapferkeit nicht? Lieben Sie Ihr Land nicht?

Die junge Dame: Was hat Tapferkeit jetzt für einen Sinn, wo jeder Feigling eine Atombombe loslassen kann? Solange die Männer nicht weise und die Frauen nicht zivilisiert sind, täten sie besser daran, nicht geboren zu werden. Jedenfalls werde nicht ich sie in diese böse Welt setzen, damit sie töten und getötet werden.

(Ein älterer Herr kommt, jubelnd und aufgeregt eine Zeitung schwenkend, heran.)

Der Herr: Hurra! Haben Sie schon gehört?

Der junge Mann: Nein. Was ist geschehen?

Der Herr: Nie wieder Krieg! Die Vereinten Nationen haben ihn abgeschafft!

Der junge Mann (wegwerfend): Hm! Darf ich einen Blick in Ihre Zeitung tun?

Der Herr: Hier steht es schwarz auf weiß. Behalten Sie es, ich kaufe ein anderes Blatt. Hurra! Hurra!! Hurra!!!

(Er reicht ihm die Zeitung und stürzt jubelnd davon.)

Die junge Dame: Was steht darin?

Der junge Mann (liest die Schlagzeilen): Die Welt endlich in Frieden. Washington stimmt zu. Moskau stimmt zu. China stimmt zu. Die Westmächte stimmen zu, die Föderalisten stimmen zu, die Kommunisten stimmen zu, die Faschisten stimmen zu. Herstellung von Atombomben wird zum Schwerverbrechen erklärt. Weltsicherheit garantiert.

Die junge Dame: Hat man die Armeen aufgelöst? Hat man die Militärakademien geschlossen? Ist die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft?

Der junge Mann: Darüber steht nichts da. Doch — hier, unter den letzten Nachrichten: «In Zukunft erhalten die Armeen die

Bezeichnung Weltpolizei. Keine allgemeine Wehrpflicht mehr.» Hm, hm!

Die junge Dame: Sie scheinen nicht entzückt?

Der junge Mann: Den Unsinn von «Nie wieder Krieg» fresse ich nicht. Männer werden immer kämpfen, sogar wenn sie keine anderen Waffen haben als ihre Fäuste, und die Frauen werden sie antreiben.

Die junge Dame: Was sagt der Leitartikel?

Der junge Mann: (schlägt die erste Seite auf und liest) «Ein Gottesfriede ist geschlossen. Ein neues Kapitel der Weltgeschichte beginnt. Die Atombombe hat den Krieg ad absurdum geführt, weil sie nicht nur Sieger und Besiegte, sondern die ganze neutrale Welt bedroht. Wir wissen noch nicht mit Sicherheit, ob die Bombe, die Hiroshima zerstört hat, ihr Zerstörungswerk nicht immer noch fortsetzt. Das Wetter hat sich seither merkwürdig verändert. Aber keine Nation wird sich je wieder mit Atombomben auf den Kriegspfad wagen.»

Die junge Dame: Glauben Sie das?

Der junge Mann: Ja. Aber das wird den Krieg nicht aufhalten. Im Jahr 1914 haben es die Deutschen mit Giftgas versucht, und wir ebenfalls. Nur konnten die Flieger, die es auf die Städte abwarfen, nicht lange in der Luft bleiben, und wenn sie niedergehen mußten, fanden sie die Straßen voll Gas, weil Giftgas schwerer als Luft ist und viele Tage braucht, um sich zu verflüchtigen. Darum wurde im letzten Krieg kein Gas angewendet, und im nächsten wird man keine Atombombe anwenden.

Die junge Dame: Oh, Sie glauben also, daß es zu einem nächsten Krieg kommen wird?

Der junge Mann: Selbstverständlich. Aber nicht mit Atombomben. Darin liegt keine Befriedigung — zu sehen, wie die Welt von einem einzigen blendenden Blitzstrahl in Flammen gesetzt wird und zu Staub verbrennt, ehe man nur Zeit hat, darüber nachzudenken! Meilenweit im Umkreis stürzt Stock und Stein zusammen und wird zu Schutt und Asche. Wasserleitungen, Telephonleitungen und elektrische Anlagen fliegen in Trümmern in die Luft. Und die Menschen, die zu weit entfernt sind, um in den Flammen zu verbrennen, sterben durch die Atomstrahlung. Ueberdies töten die Bomben Frauen. Wenn Männer getötet werden, macht es nichts. Die Frauen können sie ersetzen. Aber wenn man die Frauen tötet, tötet man das Menschengeschlecht.

Die junge Dame: Das wird den Krieg nicht aufhalten. Jemand wird irgendein Giftgas entdecken, das leichter als Luft ist. Es mag

die Einwohner einer Stadt töten, aber die Stadt selbst wird weiterbestehen und betriebsfähig bleiben.

Der junge Mann: (läßt nachdenklich die Zeitung sinken) Das ist eine Idee!

Die junge Dame: Welche Idee?

Der junge Mann: Ihre. Da steckt eine Menge Geld darin. Im Jahre 1945 hat die Regierung dem Mann, der herausgefunden hat, wie unsere Armee in der Normandie landen könnte, hunderttausend Pfund gegeben.

Die junge Dame: Regierungen werden für jede neue Teufelei Millionen bezahlen, während sie für eine neue Waschmaschine keine zwei Pence übrig haben. Als ein jüdischer Chemiker entdeckte, wie man hochexplosive Stoffe billig herstellen kann, machten wir ihm Jerusalem zum Geschenk, das uns gar nicht gehört hat.

Der junge Mann (hoffnungsfreudig): Ja, beim Himmel, das taten wir!

Die junge Dame: Und — was weiter?

Der junge Mann: Ich bin Chemiker.

Die junge Dame: Soll das heißen, daß Sie im Atombombengeschäft sind?

Der junge Mann: Nein, aber ich bin in einer Chlorgasfabrik angestellt. Vielleicht setzen die Atombombenleute auf das falsche Pferd.

Die junge Dame (erhebt sich zornig): Das also sind Sie! Einer von diesen wissenschaftlichen Teufeln, die uns vernichten! Na, Sie werden nie wieder neben mir sitzen! Gehen Sie dorthin, wohin Sie gehören: zur Hölle. Schönen, guten Tag!

(Sie geht.)

Der junge Mann (noch immer nachdenklich): Leichter als Luft? Hm? (leiser) leichter — als — Luft . . .

Die Szene verschwindet langsam.

Deutsch von Siegfried Trebitsch

Die abgedruckte Fabel ist die erste aus einer Suite von sechs Fabeln.